Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und älteres Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 249. Freitag, den 23. Oktober 1914. 46. Jahrgang.

Das deutsche Vorrücken an der Kanalküste!

Kriegstagung des preußischen Landtages.

w **Berlin**, 22. Oktober.

In beiden Häusern des Landtages fand heute am Geburtstage der Kaiserin eine kurze Kriegssitzung zur Erledigung der durch die gegenwärtige Lage notwendig gewordenen Vorlagen statt. Ein feierlicher Ernst lag sowohl im Abgeordnetenhause wie im Herrenhause über dem Saal, der sich nach den begeisterten Ansprachen der Präsidenten in eine hochgehende patriotische Begeisterung wandelte. Im Abgeordnetenhause, das bereits durch den Heldentod des nationalliberalen Abgeordneten Hasenclever, dessen Platz mit einem prächtigen, mit schwarzer Schleife geschmückten Kranze belegt war, dem Vaterlande seinen Tribut gezollt hat, hielt es nur der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion für notwendig, die Wünsche seiner Partei hinsichtlich Notstandsarbeiten, Wahlrecht usw. zum Ausdruck zu bringen. Im übrigen beschränkte man sich hier wie im Herrenhause darauf, eine knappe Rede des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Dr. Delbrück, entgegenzunehmen, die, vielfach von patriotischen Bemerkungen durchsetzt, einen tiefgehenden Eindruck machte. Er umschrieb kurz die von der Regierung eingebrachten Vorlagen, die sich zwar bescheiden als eine Abänderung des Gesetzes von 1914 bezeichnen, tatsächlich aber einen Kredit von 1½ Milliarden fordern. Er gab dem Bewußtsein der Regierung Ausdruck, daß sie in der Bewilligung eines solch enormen Kredits mit solchen Vollmachten einen Akt besonderen Vertrauens seitens der Volksvertretung sehe; aber ein anderer Weg sei nicht gangbar gewesen, wenn überall, wo es notwendig sei, sofort und ausreichend geholfen werden solle. Diese Erkenntnis der unbedingten Dringlichkeit und Notwendigkeit der Vorlagen hatten sich auch die Parteien nicht verschließen können und darum in weiser Selbstbeschränkung sich Zurückhaltung gegenüber weitergehenden und anderen Wünschen auferlegt. Nach erhebenden Schlußworten der Präsidenten brachten die Häuser, in denen man vielfach Uniformen der verschiedensten Truppengattungen und Chargen, vom Musketier bis zum General, des Sanitätswesens und des Obersten Maltheserordens, sah, den Zoll der Dankbarkeit für Kaiser, Heer und Marine dar, indem ein dreifaches Hoch durch die weiten Hallen schallte. In einer ganz kurzen, wenige Minuten dauernden Schlußsitzung im Abgeordnetenhause verlas, wie bereits vorher im Herrenhaus, Dr. Delbrück eine königliche Verordnung, durch die der Landtag bis zum 9. Februar nächsten Jahres vertagt wird.

Churchill und Grey.

Die Belgier hatten alle Hoffnungen für die Verteidigung Antwerpens auf die englische Hilfe gesetzt. Als das deutsche Heer im Begriff war, die Belagerung der großen befestigten Hafenstadt zu beginnen, war der englische Marineminister Churchill bei den Antwerpenern erschienen, um ihnen englische Hilfe zu versprechen und sie zum Ausharren anzufeuern. Die Zusage wurde auch erfüllt, aber wie? Drei Marinebrigaden, etwa 8 bis 9000 Mann, erschienen in Antwerpen, eine Zahl, die an und für sich auch bei höchster Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Mannes ganz unzureichend war, um den Fall der Festung abzuwenden. Was nun aber gar jetzt über die Vorbildung und Ausrüstung dieser englischen Truppen berichtet wird, läßt die ganze Hilfsexpedition als eine große Farce erscheinen. Ein Teil der Offiziere war so jung im Beruf, daß sie nicht einmal die Zeit gehabt hatten, die Kommandos richtig auswendig zu lernen. Den Mannschaften fehlten Patronentaschen, und viele unter ihnen waren im Schießen nicht über Zielübungen hinausgekommen.

Man erfährt das nicht etwa von erbitterten Belgiern, die das Schauspiel des Kampfes und der Flucht der Marinebrigaden mit angesehen hatten, sondern aus den heftigen Angriffen, die jetzt konservative Londoner Blätter wie die „Times" und die „Morning Post" gegen den Marineminister Churchill richten. Dabei handelt es sich ersichtlich um ein planmäßiges Vorgehen: Churchill soll fort von seinem Platze. Das wäre der Anfang zu einer Neubildung des liberalen Kabinetts Asquith. Wir fragen: Wann kommt Grey an die Reihe? Was Churchill den Antwerpenern angetan hat, ist noch lange nicht so schlimm als die Schuld, die Sir Edward Grey dafür trifft, daß England in den Krieg gestürzt ist.

Man braucht in diesem Staatsmann durchaus nicht einen abgefeimten Bösewicht zu sehen. Wer die veröffentlichten diplomatischen Aktenstücke über die Zeit kurz vor dem Kriegsausbruch aufmerksam liest, wird in ihm vielmehr einen verbohrten schwächlichen Pedanten erblicken, der sich von viel geriebeneren Leuten, wie Iswolski und Paul Cambon, ins Schlepptau nehmen ließ und zuletzt nur noch nach einem Vorwand suchte, um vor seinen Landsleuten die ungeheuerliche Parteinahme für das Moskowitertum zu rechtfertigen. Noch ist der englische Haß gegen Deutschland blind. Sollte aber nicht doch die Zeit kommen, da angesichts der tiefen Erschütterung der englischen Weltmacht, die sich nicht blos in Europa, sondern auch im nahen Orient, in Egypten, in Indien, in Südafrika zeigt, den klügeren Engländern die Einsicht kommt, welches Unheil der kurzsichtige Gentleman Grey angerichtet hat? Churchills Leichtsinn und Greys Borniertheit gehören zusammen.

Die Kriegslage weiter günstig!

Großes Hauptquartier, 22. Oktober.

vormittags. Die Kämpfe an dem Yser-Kanal dauern an. 11 englische Kriegsschiffe unterstützen die feindliche Artillerie. Oestlich von Dixmuiden wurde der Feind zurückgeworfen. Auch in der Richtung gegen Ypern drangen unsere Truppen erfolgreich vor.

Die Kämpfe nordwestlich und westlich Lille waren sehr erbittert. Der Feind wich aber auf der ganzen Front langsam zurück. Heftige Angriffe in der Richtung Toul gegen die Höhen südlich von Thiaucourt wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen.

Es ist einwandsfrei festgestellt, daß der englische Admiral, der das Geschwader vor Ostende befehligt, nur mit Mühe von der Absicht, Ostende zu beschießen, durch die belgischen Behörden abgebracht wurde.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz folgen Teile unserer Truppen dem weichenden Gegner in der Richtung Osowiece. Mehrere hundert Gefangene und Maschinen-Gewehre fielen in unsere Hände.

Bei Warschau und in Polen wurde gestern nach dem unentschiedenen Ringen der letzten Tage nicht gekämpft. Die Verhältnisse befinden sich dort noch in der Entwickelung.

Günstige Lage der Deutschen in Nordfrankreich.

Berlin, 22. Okt. Dem „Achtuhr-Abendblatt" wird aus Turin gedrahtet: Der Militärkritiker der „Stampa" schreibt: Es steht nun fest, daß die Engländer und Franzosen ihre Absicht der Umgehung des rechten deutschen Flügels nicht durchführen können und daß dagegen die Deutschen ihre Absicht, die Verbindungslinien ihres Heeres über Belgien zu sichern, erreicht haben. Auf den Ausgang der großen Schlacht in Nordfrankreich ist die Erreichung dieses Zieles durch die Deutschen von eminenter Bedeutung, indem sie Belgien ganz in ihrer Macht haben, und mit der Ausdehnung der Schlachtfront von der Oise bis an die Nordsee haben die Deutschen ihre sämtlichen Etappenlinien gesichert und somit eine viel bessere Lage als diejenige der Verbündeten geschaffen. In der Tat gehen ihre Verbindungslinien normal vor sich, während sämtliche französische Linien in Paris einmünden müssen. Daraus ergeht der Schluß, daß die Deutschen ihre Truppenverschiebungen von einem Punkt zum anderen der großen Schlachtfront viel leichter und viel sicherer bewerkstelligen können, als es für die Franzosen der Fall ist. Das gilt für die ganze Strecke von der Nordsee bis zu den Argonnen. Die Franzosen dagegen müssen sämtliche Truppenverschiebungen zuerst über Paris und dann in einem weiten Bogen bis zur Nordsee machen. Solange es ihnen nicht gelingt, einige Knotenpunkte in die Hand zu bekommen, ist ihre Lage derjenigen der Deutschen unterlegen.

Die siegreichen Oesterreicher!

Wien, 23. Okt. Amtlich wird vom 22. Oktober mittags gemeldet: In der Schlacht beiderseits des Strwiaz gelang es uns, nun auch südlich des Flusses den Angriff vorwärts zu bringen. Auf der beherrschenden trigonometrischen Höhe 668 südlich Stary Sambor wurden zwei aneinanderliegende Verteidigungs-Stellungen des Feindes genommen. Nordwestlich des genannten Ortes gelangte unsere Gefechtslinie näher an die Chaussee von Starasjol heran. Nach den bisherigen Meldungen wurden in den letzten Kämpfen 3400 Russen, darunter 25 Offiziere, gefangen genommen und 15 Maschinen-Gewehre erbeutet. In Czernowitz sind unsere Vortruppen eingerückt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Die Kämpfe bei Przemysl.

Wien, 23. Okt. Der Kriegs-Korrespondent der „Neuen Freien Presse" meldet: Die Kämpfe bei Przemysl und Hermannowice dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Die Russen scheinen von Lemberg Verstärkungen bekommen zu haben. Sie haben verzweifelte Versuche gemacht, sich der Höhe Magiery, die ihnen am 17. Oktober entrissen worden war, wieder zu bemächtigen. In der vergangenen Nacht und heute morgen um 6 und 8 Uhr griffen unsere Artillerie-Gruppen ein. Auch die schweren Batterien feuerten heftig. Die Bozener Landesschützen stürmten mit einer Bravour ohnegleichen und lösten allein eine Aufgabe, die drei Regimentern gestellt war. Man sieht dem Ende des Kampfes zuversichtlich entgegen.

Ein aufregender Kampf in den Lüften.

Die „Deutsche Kriegsztg." schreibt: Einer unserer tapferen Fliegeroffiziere schreibt aus dem Felde über einen aufregenden Kampf, den er in mehr als 200 Meter Höhe mit den Insassen eines französischen Panzerflugzeugs hatte, folgendes: Ich war oft über dem Feind, der uns mit ganzen Zentnern von Granaten oder Schrapnells empfing — ohne zu treffen. Der Auftrag war beendet; ich wollte zurückfliegen und gab meinem Piloten das Zeichen zum Wenden. Der starke Nordwest war aber inzwischen zum Sturm geworden, und ich sah ein, daß wir nicht mehr vorwärts kamen. Unter uns die Stellungen der Engländer und Franzosen — bis zum Hafen noch 30 Kilometer. Wir hatten zehn Minuten angekämpft — noch immer dasselbe Flußufer unter uns. Da sah ich zwei Kilometer hinter uns, aber noch ungefähr 1000 Meter tiefer, den uns schon bekannten Caudron-Doppeldecker, das französische Panzerflugzeug, das eine ungewöhnliche Steigfähigkeit hat, außerdem ein Maschinengewehr an Bord führt. Ich hatte nichts als eine kleine Winchesterbüchse auf Entfernungen bis 200 Meter und einen Karabiner. Langsam, aber sicher kam der Franzose näher. Auf 800 Meter fing ich an zu feuern. Unmittelbar darauf knatterten die Geschosse seines Maschinengewehrs in unser Flugzeug. Er traf aber weder uns noch den Benzintank, nur die Streben und Tragdecken. Jetzt begann der entscheidende Feuerkampf. Langsam arbeitete der Caudron sich näher und näher. Auf 400 Meter fing ich von neuem an, die Geschosse schlugen nun schon dichter ein, aber — ich habe auch schießen gelernt, und ein treuer Schutzengel begleitete uns. Wie auf dem Scheibenstande zielte ich Schuß auf Schuß. Nach dem 42. Schuß stoppte plötzlich das Feuer des Franzosen, dessen Flugzeug wie ein Ungeheuer in der Luft lag, das auf Raub ausging. Ich sah, wie er eine kurze Wendung machte und dann im steilen Gleitflug zu seinen Leuten hinunterging. Ich mußte ihm die Schraube oder den Benzintank zerschossen haben, sonst war es unmöglich, daß er eine so sichere Beute — Maschinengewehr gegen Karabiner — fahren ließ. Ich gab sofort das Zeichen zum Tiefersteigen. In wenigen Augenblicken waren wir von 2100 Meter auf 1500 Meter. Dort fanden wir ruhigere Luft und kamen wieder langsam vorwärts. Nach einer Stunde landeten wir. Auf dem Rückfluge dankte ich unserem lieben Herrgott für das von neuem geschenkte Leben. Gestern hat mir der kommandierende General des Armeekorps im Namen unseres kaiserlichen Herrn das eiserne Kreuz verliehen.

Türkische Mobilmachung.

Kopenhagen, 22. Okt. Das türkische General-Konsulat macht bekannt: Auf Grund der allgemeinen Mobilisierung in der Türkei werden alle türkischen Untertanen aufgefordert, sich sofort bei den türkischen Behörden zu melden.

Die „National Tidende" bemerkt dazu: Da diese Nachricht offiziell ist, ist es also Tatsache, daß die Türkei die allgemeine Mobilisierung angeordnet hat.

Die Türkei bleibt fest.

London, 22. Okt. Das Reuter-Bureau meldet aus Konstantinopel: Auf die britischen Vorstellungen wegen der ständigen Anwesenheit deutscher Mannschaften auf türkischen Kriegsschiffen, erwiderte die Pforte endgiltig, dieses sei eine innere Angelegenheit der Türkei.

Enver Pascha türkischer Oberstkommandierender.

WTB **Kopenhagen**, 21. Okt. Reuter meldet nach der Petersburger Börsenzeitung aus Konstantinopel, der Sultan habe nach einem Familienrat mit der Absicht, Enver Paschas diktatorische Vormundschaft und den deutschen Einfluß zu untergraben, zur allgemeinen Verwunderung Enver-Pascha zum Oberstkommandierenden des türkischen Heeres und der türkischen Flotte ernannt.

ständen erklärlich." entgegnete der Kommissar, nicht ohne einen leisen Anflug von Spott. „Jedenfalls dürften Sie etwas sehr Anziehendes verliehen. | schatteten Augen und das alle Empfindungen wiedergebende Mienenspiel etwa

Der Krieg gegen England.

Ein deutscher Prinz in englischer Gefangenschaft.

Frankfurt a. M., 22. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Frankfurter Zeitung" meldet: Prinz Maximilian von Hessen, der zweite Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, ist, wie wir erfahren, in englische Gefangenschaft geraten. Er wurde, wie bereits gemeldet, durch Schüsse in den Oberschenkel verwundet.

Englands Vorgehen gegen den Islam.

Die „Politische Korrespondenz" meldet, wie aus Wien berichtet wird, daß die Bezüge, die den ägyptischen Prinzen seit jeher von der ägyptischen Regierung zugewiesen waren, jetzt eingestellt wurden. 20 000 Sekhet Getreide, die Aegypten alljährlich einmal nach den heiligen Stätten des Islam zu schicken verpflichtet ist, wurden auf englische Weisung beschlagnahmt. Die gleiche Behandlung erfuhren in Port Said die für Mekka und Medina bestimmten Getreidesendungen aus Syrien.

Der Maharadscha von Baroda,

einer der mächtigsten noch regierenden Hindu-Herrscher Indiens, wird in London zurückgehalten, weil man dort von dem einflußreichen Fürsten die Anstiftung eines Aufstandes gegen England befürchtet. Der Maharadscha hat Englands Regierung in Indien schon wiederholt scharf kritisiert und sich seinerzeit auch geweigert, dem Könige Georg von England in Delhi als Kaiser von Indien zu huldigen. In Aegypten befürchtet England von dem Khedive die Erregung von Unruhen und möchte ihn deshalb in seine Gewalt bekommen. Die Türkei lehnt das Verlangen Englands, der Khedive solle Konstantinopel verlassen und nach Aegypten kommen, jedoch mit anerkennenswerter Beharrlichkeit ab.

Eine neue Bravourtat der „Emden".

London, 22. Okt. W. T. B. (Nicht amtlich.) Lloyds Agentur meldet aus Colombo, daß die britischen Dampfer „Chilka", „Troilus", „Denmoor" und „Clan-Grant" und der für Tasmanien bestimmte Bagger „Ponrabben" vom Kreuzer „Emden" versenkt und der Dampfer „Oxford" gekapert sei.

Internierung aller Deutschen in England.

Kopenhagen, 23. Oktober. Die englische Regierung hat beschlossen, alle deutschen und österreichischen Untertanen, die im heerpflichtigen Alter stehen, zu internieren. Mit der Maßregel ist bereits begonnen worden.

Die Engländer „erobern" Sanitätsschiffe.

WTB **London,** 22. Okt. „Daily Telegraph" meldet: Das deutsche Sanitätsschiff „Ophelia" ist gestern von dem englischen Kreuzer „Yarmouth" eingebracht worden. Seine Funkentelegraphenanlage wurde abgenommen.

780 000 Engländer unter den Fahnen.

Berlin, 22. Okt. Das „Achtuhr-Abendblatt" berichtet aus Rotterdam: Eine Reuterdepesche aus London meldet, daß von der einen Million Soldaten, die Lord Kitchener vor zwei Monaten verlangt hat, bereits 780 000 Mann unter den Waffen stehen. (?)

Die Daily News gegen den Kaperkrieg.

Rotterdam, 22. Okt. Ein englischer Kreuzer hat bei New York den Dampfer „Brindilla" der Standard Oil Company gekapert, trotzdem dieser die amerikanische Flagge führte. Hierüber herrscht in London große Entrüstung. Die Daily News greifen die Regierung an, daß sie die Hetzpresse, die diese letzten Aufschreitungen eigentlich verursacht hat, duldet. Diese Handlung bedeute eine Schande für England.

Portugals Kriegserklärung an Deutschland.

die auf Englands Drängen nach dem am Mittwoch in Lissabon abgehaltenen Ministerrat von den Blättern des feindlichen Auslandes als beschlossene Tatsache bezeichnet wird, wird Pariser Meldungen zufolge damit begründet, daß die Deutschen von Deutschostafrika aus in das angrenzende portugiesische Gebiet von Mozambique eingedrungen seien und dort einen portugiesischen Unteroffizier und vier Soldaten erschossen hätten. Portugal wolle, so heißt es, die deutsche Erklärung, das Eindringen in portugiesisches Gebiet sei notwendig geworden, weil Eingeborene desselben in der deutschen Kolonie Unruhen anzustiften versuchten, nicht gelten lassen. Und weil Deutschland Unruhstifter in seinen Kolonien bestraft, muß Portugal in den Weltkrieg eintreten!

Unruhen in Portugal.

WTB **Lissabon,** 22. Okt. (Nicht amtlich.) Halbamtlich wird gemeldet: In der letzten Nacht erlitten die Eisenbahnen und Telegraphen-Verbindungen durch Sabotage eine gewisse Unterbrechung. Sie wurden aber bald wieder hergestellt. Augenblicklich herrscht wieder Ordnung in Portugal, außer in Braganza und Mafra, wo Erhebungsversuche aber bald wieder unterdrückt wurden. Eine Bande Aufständischer, die von Mafra auszog, wird von den Truppen verfolgt. Der frühere Oberst Adrio Beca scheint das Haupt der mißlungenen Erhebung zu sein. Er wurde in Braganza festgenommen.

Ein törichtes Gerücht.

Berlin, 22. Okt. Wie die niederländische Gesandtschaft mitteilt, sind die törichten Gerüchte von einem Ultimatum Englands an Holland völlig unbegründet und aus der Luft gegriffen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Der amtliche französische Schlachtbericht.

Mailand, 22. Okt. Amtlich wird aus Paris vom 21. Oktober gemeldet: Während des gestrigen Tages waren die Angriffe des Feindes besonders heftig. Bei Nieuport, La Basse und Dixmuiden wurden sie von den Verbündeten überall mit großer Energie zurückgewiesen. Anderwärts sind keine Veränderungen zu verzeichnen.

Die Stimmung in Paris.

Berlin, 22. Okt. Der „Deutschen Tageszeitung" wird aus Genf gedrahtet: Die Stimmung in Paris wird nach den letzten Berichten nervös und pessimistisch, weil die amtlichen Mitteilungen über den Stand der Schlacht allzu lakonisch seien. Besonders wird geklagt, daß zwischen Roye und Arras die kolossale Kanalfurche in deutsche Hände fiel. Der sogenannte Grande Kanal du Nord ist 95 Kilometer lang. Die deutschen Truppen können dort in guter Deckung vorgehen. Deshalb erklärt sich das äußerst langsame Vorgehen der Verbündeten.

Der bevorstehende Fall von Verdun.

Kopenhagen, 22. Okt. Der Londoner „Daily Telegraph" meldet aus St. Louis, dort seien drahtlose deutsche Telegramme eingegangen, wonach die Belagerung von Verdun gute Fortschritte mache. Verschiedene Forts seien bereits gefallen, andere ständen kurz vor der Uebergabe.

Kanonendonner in Dover.

Amsterdam, 23. Okt. Das Reuterbureau meldet aus Dover vom 22. Oktober: Eine Flotille, bestehend aus drei, für eine fremde Nation gebauten, für die Flußschiffahrt bestimmten Fahrzeugen mit sechszölligen Geschützen, begleitet von Avisos und Torpedobooten, ist plötzlich am Sonnabend nachmittag quer über den Kanal abgefahren. Sonntag abend hörte man in Dover Kanonendonner. Ein Boot der Flottille brachte am Montag morgen sieben Mann zurück, die während der Beschießung der deutschen Verschanzungen bei Nieuport am Abend vorher verwundet worden waren.

Der Kampf um die Küste.

Zürich, 22. Okt. Der militärische Mitarbeiter des Secolo meint, den Kämpfen im Westen käme größere Bedeutung zu als jenen im Osten. Da die nördlichen Flügel beider Heere sich bis zum Meere ausdehnen, seien künftig Umgehungsversuche unmöglich. Für Deutschland habe die Erwerbung Belgiens eine große Bedeutung, als es dadurch möglich wird, die belgische Küste zu besetzen und England zu bedrohen. Wenn einmal die wichtigsten englischen Kriegshäfen und Festungswerke in den Bereich deutscher Unterseeboote und Luftschiffe gezogen werden können, wenn die Schiffahrt Englands an den französischen und englischen Küsten durch Minen fast unmöglich sein wird, und wenn London wie Paris von den deutschen Bomben bedroht wird, dann wird Englands Macht eine starke Einbuße erleiden, ganz abgesehen von dem seinem Handel zugefügten Schaden. Daher ist es möglich, daß sich um den Küstenbesitz heftige Kämpfe entspinnen, während unterdessen auf der übrigen Front Untätigkeit herrschen wird. Die nächsten großen Ereignisse seien wohl in Nordfrankreich und Belgien zu erwarten.

Die Kämpfe an der Maas.

Rotterdam, 22. Okt. Der Korrespondent der „Daily Mail" berichtet seinem Blatte: Die deutschen Truppen entfalten eine große Aktivität an der Maas.

Deutsche vor einem französischen Kriegsgericht.

Berlin, 22. Okt. (Amtlich.) Durch amtliche Ermittelungen ist die Nachricht bestätigt worden, daß 14 Deutsche in Casablanca wegen angeblicher Verschwörung gegen das französische Protektorat vor ein Kriegsgericht gestellt worden sind. Die amerikanischen und italienischen Behörden treten nachdrücklich für unsere bedrohten Landsleute ein. Die deutsche Regierung hat der französischen Regierung mitteilen lassen, daß sie für jedes widerrechtliche Vorgehen gegen die angeschuldigten Deutschen in der rücksichtslosesten Weise Rechenschaft fordern werde.

Schwarzes Kanonenfutter.

Ein Feldpostbrief schildert laut „Köln. Ztg." den Eindruck, den ein Angriff von Zuaven und Turkos auf unsere deutschen Jungens machte. In der Nacht machte sich auf der feindlichen Seite plötzlich eine Bewegung bemerkbar. Man witterte sofort einen Nachtangriff und ließ überall in der Front Scheinwerfer auffahren, die jedoch noch abgeblendet waren. Als dann plötzlich da drüben die wilde Jagd losbrach, flammten die mächtigen Scheinwerfer plötzlich auf und schlauderten ihre blendenden Lichtquellen den Anstürmenden entgegen. Es waren dicht gedrängte Scharen von Turkos und Zuaven, die durch die Scheinwerfer so geblendet wurden, daß sie einfach vor den deutschen Kanonen regungslos stehen blieben! Die deutsche Artillerie konnte so in völliger Ruhe lange blutige Bahnen in die aneinandergepreßten Menschenhaufen reißen und immer neue Salven in die schwarze Bande senden. Dann ging unsere Infanterie über Berge von Toten in die langen Gassen hinein, die rechts und links von schwarzen Menschenleibern gebildet wurden, und machte mit dem Bajonett den Rest der völlig geblendeten, unbeweglich dastehenden Schwarzen nieder. Erst als sie sich durch diese schwarze Bande völlig hindurchgeschlagen hatte, fand sie hinten in sicheren Schützengräben die Franzosen, die ihre farbigen Hilfstruppen nur als Kanonenfutter vorgesandt hatten.

Der Krieg gegen Belgien.

Deutsche Laufgräben bei Ostende.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Kopenhagen: „Politiken" erfahren aus London: Aus Sluis wird gemeldet, daß die Deutschen dabei sind, Laufgräben in den Dünen zwischen Ostende und Middelkerk anzulegen.

Reiche Getreide-Vorräte.

WTB **Mannheim,** 22. Okt. Die Rhenania-Speditionsgesellschaft teilt der „Badischen Landeszeitung" mit, daß nach einem ihr zugegangenen Bericht die Getreidemagazine in Antwerpen völlig unversehrt seien. Die Schiffahrt wäre zwar durch die versunkenen Schiffe gehemmt, jedoch würde dieses Hindernis schon in der nächsten Zeit behoben sein, so daß die Schiffahrt schon in den nächsten Tagen wieder frei sein würde.

120 000 Ballen Baumwolle aus Antwerpen.

Bei den ersten Prüfungen nach der Einnahme von Antwerpen waren dort nur einige Tausend Baumwollballen, bestimmt für deutsche Spinner, festgestellt worden, während etwa 15 000 Ballen die Engländer mit fortgeführt haben. Das kleine für die deutschen Spinner gerettete Quantum von etwa 5000 Ballen hatte nicht viel zu bedeuten. Jetzt stellt sich aber nach einer uns vorliegenden Meldung heraus, daß rund 120 000 Ballen, gleich etwa 60 Millionen Pfund Baumwolle, uns in Antwerpen noch geblieben sind. Das ist eine recht bedeutende Menge von Rohbaumwolle, die der deutschen Baumwollspinnerei bei ihrem angespannten Beschäftigungsgrad sehr zu statten kommen wird.

Der Kardinal mahnt zur Heimkehr.

Ein Amsterdamer Blatt veröffentlicht eine Unterredung mit dem Kardinal Mercier in Antwerpen, in welcher dieser den dringenden Wunsch ausspricht, daß die belgischen Flüchtlinge heimkehren möchten, da keinerlei Gefahr bestehe. Holländischen Meldungen zufolge hat die Rückkehr der belgischen Flüchtlinge in die Heimat einen riesigen Umfang angenommen. Ueber 8000 Flüchtlinge verließen in dieser Woche täglich Holland und kehrten nach Antwerpen oder sonstigen belgischen Orten zurück.

Belgische Anmaßung.

Die belgische Regierung hat laut „Frkf. Ztg." auch die belgischen Miliztruppen des Jahrgangs 1914 unter die Fahnen gerufen. Auch die belgischen Staatsangehörigen von 18 bis 30 Jahren werden aufgefordert, eine Verpflichtung für die Dauer des Krieges einzugehen. Diese beiden Klassen sowie diejenigen Soldaten, welche die Fühlung mit der belgischen Armee verloren haben, haben sich danach nach Rouen oder nach Bordeaux zu verfügen — Die belgische Regierung in Havre vergißt jedoch, daß sie in ihrem Lande, das bis auf einen winzigen Zipfel im Südwesten ganz unter deutscher Verwaltung steht, nichts mehr zu sagen hat. Die deutschen Behörden werden die befohlene Aushebung zu verhindern wissen.

Ein neuer Ulanenstreich!

Noch bevor Antwerpen von seiner Verteidigern den deutschen Belagerern übergeben war, ist es einer Handvoll deutscher Ulanen gelungen, in die Festung hineinzugelangen und auf dem Marktplatz unter den Augen der verdutzten Antwerpener Bürger die „Wacht am Rhein" zu singen! Sie befanden sich auf einem Patrouillenritt und kamen auf Schleichwegen bis auf 500 Meter an die Häuserreihen heran, als sie hörten, daß Kapitulationsverhandlungen im Gange seien. Da gab es kein Halten mehr! Mit „Heil dir im Siegerkranz" auf eichengeschmückten Pferden gings unaufhaltsam vorwärts, direkt in die Stadt hinein bis zum Marktplatz. Dann ging es im Trabe wieder hinaus bis vor die Tore der Stadt. Erst am nächsten Tage zogen die Eroberer offiziell ein.

Herzlos.

Roman von Louise Cammerer. — 23

„Jeder Verkehr mit ihren Landsleuten wurde abgeschnitten, ja selbst ihr letzter Trost, der intime Gedankenaustausch mit ihren Angehörigen, fiel unter eheliche Zensur und wurde auf ein ihm zusagendes willkürliches Maß beschränkt!"

Frau von Helldrungen atmete schwer. „Wir ahnten kaum, wie es um Aurelie stand, welche seelische Qualen sie erlitt," fuhr sie mit Aufregung fort, „und bei einem kurzen Besuch, den ich mit Deinem Vater in Kopenhagen machte, traf ich Aurelie nie allein, bekam ich keinen klaren Einblick, wußte Jörnsen die Verhältnisse derart zu verschleiern, daß ich mit der Beruhigung schied, die Ehe meiner Schwester sei, wenn auch keine beglückende, so doch eine befriedigende und zufriedenstellende. Wir sahen uns sobald nicht wieder. Ihre Kinder starben rasch nacheinander. Dagmar, das letztgeborene, war das einzige, was ihr verblieb. Auch mein Vater hatte inzwischen die Augen zum großen, langen Schlafe geschlossen, Aurelie blieb der Bestattung fern, sie fühlte sich zu leidend zur Reise, wie das Telegramm Jörnsens mir in kühlen, konventionellen Worten mitteilte. Sein eigenes Nichterscheinen entschuldigte er mit Berufsverhinderung. Erst kurz vor ihrem Tode ließ sie mir durch eine ihr ergebene Vertrauensperson die Bitte zugehen, bald zu kommen, damit sie die letzten Augenblicke jemanden in ihrer Nähe habe, den sie liebe, und von dem sie sich geliebt wisse! Sie vermöge nicht eher die Ruhe zu finden, bevor sie mir nicht noch einmal in die Augen geschaut, ich ihr gelobt hätte, über ihr Kind zu wachen."

Ein gequälter Ausdruck trat in die Züge der Erzählerin, ein schattenhaftes, schmerzzitterndes Lächeln umflog ihren Mund.

„Ich reiste unter dem Schutze Deines Vaters, meines geliebten Mannes, der mich den widrigen Kämpfen, die mir bevorstanden, nicht schutzlos preisgeben wollte. Und es kam zu Kämpfen! Starrsinnig verweigerte uns der harte, feindliche Mann den Zutritt zu meiner sterbenden Schwester, mir unverhüllt seinen ganzen Haß ins Antlitz schleudernd. Es kam zu schweren, ehrverletzenden Anklagen zwischen Jörnsen und meinem Mann; erst als Helldrungen drohte, gesetzliche Hilfe in Anspruch zu nehmen und die Gesandtschaft zu benachrichtigen, erzwangen wir unsere Rechte. Ein letzter Sonnenblick war der Sterbenden und mir vergönnt. In meinen Armen verhauchte sie ihr Leben, Dein Vater verschloß ihr die Augen zum friedvollen Schlaf. Dagmar wurde ihr letztes, ihr teuerstes Vermächtnis für mich. Alle Gefühlsphasen, die je eine Menschenseele durchlitt, habe ich in jenen Stunden miterlebt, erschütternde Liebe und tiefsten verzehrenden Haß. Jene Leidenstage nahmen mir einen großen Teil meines Glaubens an Menschenwert. Und dann kämpfte ich um das Kind! Wie und was ich tat, es in meine Obhut zu bekommen, es ist mir noch heute unerklärlich. In meiner Bedrängnis würde ich selbst meine Zuflucht zu dem Landesfürsten genommen und ihm die Familientragödie vorgetragen haben, hätte Jörnsen sich nicht anders besonnen und mir freiwillig bis zu Dagmars achtzehntem Lebensjahre Mutterrechte über sie eingeräumt. So erhielt ich ein zweites Kind, Du ein Schwesterchen, dem Du vom ersten Augenblick an mit zärtlichster Liebe anhingst. Die Braut Dir zu geben, lag nicht in meiner Macht, da Jörnsen die Tochter ins Vaterhaus zurückforderte, um sie mit dem greisenhaften Admiral Fordenskield zu vermählen. Woher und durch wen Jörnsen es in Erfahrung gebracht, daß Ihr Euch liebtet, wurde mir viel zu spät klar, um dagegen zu handeln."

Ermüdet hielt Frau von Helldrungen in ihrer Erzählung inne. Nach kurzer Pause fuhr sie fort: „In jenen Trauertagen, als ich Deinen Vater, einen todwunden Mann, von Frankreichs Boden heimholte, damit er in der Heimaterde, für die er gekämpft und die Todeswunde erhalten, seine Ruhe finde, brachte mir ein Zufall die Gewißheit, daß einer meiner Diener, den ich wegen Unredlichkeit zu entlassen mich gezwungen sah, für Jörnsen gut bezahlte Spionedienste in unserem Hause verrichtete und mein Schwager somit über alle Familienangelegenheiten wohlinformiert blieb. Sie sind nun meistens tot, die mir im Leben lieb und leid gewesen. In Groll und Hader, zerfallen mit Gott und der Welt, ein menschenscheuer Sonderling, dessen ganzes Sein aus Haß, Härte und Rachsucht bestand, schied Jörnsen von hinnen und alle, die ihm einst nahe gestanden, empfanden seinen Tod wie eine Erlösung. Selbst Dagmar, sein einziges Kind, fand keine Träne für den finsteren Mann, der ihr Glück seiner Rache aufgeopfert, denn wer Sturm säet, kann nicht Liebe ernten! Euch beide, Dich und Dagmar, vereint zu wissen, der Gedanke hätte mir Beruhigung verschafft, er wäre zu einem schönen Aberdrot meiner Lebenstage geworden. Indes dem Geschicke läßt sich nichts abzwingen und weshalb die Lebensrätsel noch mehr verwirren? Ich fühle mich alt und müde. Wir müssen uns in Gottes Willen fügen! Und nun mache ein Ende, mein Sohn, sage Dagmar ein Lebewohl für immer!"

Werner nahm die Mutter in seine Arme und küßte die lichten Silberstreifen, die sich durch ihr vormals dunkles Haar zogen, küßte ihre Stirn und die von Tränen verdunkelten Augen.

„Ich danke Dir für Dein Vertrauen, für Deine zarte Rücksichtnahme, geliebte Mutter, stets hast Du dem Knaben und dem Jünglinge die Welt in hellen Farben gemalt und eigene schwere Erlebnisse in tiefster Brust verschlossen. Die Erinnerung an diese Stunde soll mich fernerhin von jeder Torheit abhalten und mich mahnen, alle Zeit nach Pflicht und Ehre zu handeln."

Wortlos im innigsten Gefühl, hielten beide sich umfaßt.

10. Kapitel.

Vom ersten Tage ihrer Verheiratung an bis zur Stunde, da sie Witwe ward, hatte Dagmar in dem Palast Fordenskield nichts anderes gesehen, wie ein vergoldetes, luxuriöses Gefängnis, in das sie der despotische Wille ihres Mannes festhielt. Fordenskields Tod hatte ihr die Freiheit und Selbständigkeit zurückgebracht, zudem der alte Mann, der sie zwar geliebt, aber auch mit Eifersucht gequält hatte, und dem sie sechs Jahre hindurch eine teure Lebensgefährtin gewesen, sie großmütig genug zur Universalerbin aller Liegenschaften und seines bedeutenden Gesamtvermögens eingesetzt hatte.

Ihre Zukunft war mehr als glänzend gesichert, allein der äußere Besitz erfreute sie nicht mehr, er verlor alle Bedeutung, seitdem auch Werner dem schnöden Gelde sich geopfert. Scheu und verzagt hatte sie seinerzeit dem Ruf ins Vaterhaus Folge gegeben, scheu und verzagt war sie dem Gefürchteten gegenüber getreten und das gespannte Verhältnis war von Anfang bis zum Ende vorherrschend geblieben. Die Blutsbande regten sich nicht, weil hüben und drüben das Verständnis, die Liebe und jedes Zutrauen fehlte und die kühle Sprache eines notgedrungenen Pflichtgefühls die offene Kluft nicht auszufüllen vermochte. Dagmars Herz, ihre Gedanken waren stets bei den fernen Lieben auf Deutschlands Erde verblieben, sie vermochte sich in dem Lande, das durch Geburt und Namen ihre Heimat war, nicht heimisch zu fühlen, zudem sie hier alles vermißte, was ihrem Leben seither Wert und Inhalt gegeben und der Druck, den ihr Vater auf sie ausübte, keineswegs danach angetan war, sie versöhnlicher zu stimmen. Härte verhärtet, und vor ihres Vaters Härte flüchteten sich ihre charitativen Bestrebungen, die ihre Tante angeregt und die auch im Vaterhause nach Betätigung verlangten, in die tiefsten Tiefen ihrer Seele. Sie wagte es nicht, eine freie Meinung zu äußern, ein Buch in der verhaßten deutschen Sprache zu lesen. 202.16

Ueber die Kämpfe bei Nieuport und Ypern meldet der Korrespondent des „Telegraaf", daß in der Nordwestecke Belgiens hartnäckige Gefechte auf zwei Fronten stattfinden. Die erste Front geht an der Küste von Ostende bis nach Nieuport hinunter, die mit der englischen Flotte in einem Gefecht steht. Die Versuche der Flotte, Truppenlandungen vorzunehmen, blieben erfolglos. Die zweite Front geht von Nieuport nach Ypern und Rousselaere (nordöstlich von Ypern). Auf dieser Linie führen die Belgier, Franzosen und Engländer, durch die Besatzung der Festung Dünkirchen verstärkt und die Festung im Rücken, wütende Angriffe gegen die deutschen Linien aus, die aber alle zurückgeschlagen wurden. Der Kampf steht, bis die Deutschen Verstärkungen erhalten. Das Vordringen auf dieser Linie ist wegen des mit Wasserläufen durchsetzten Gebietes sehr schwierig.

Der Krieg gegen Rußland.

Erst jetzt beginnt der wirkliche Krieg.

„Politiken" melden aus London: Erst jetzt beginnt, so wird dem Reuterbureau aus Petersburg gedrahtet, der wirkliche Krieg. Die Kämpfe in Galizien und Ostpreußen sind nur Proben davon gewesen, wie das russische Schwert zu schlagen vermag. Der Rückzug zur Weichsel ist befriedigend verlaufen und war der Anfang zur Ausführung eines genau erdachten Planes. Wären die russischen Truppen in ihren jetzigen Stellungen geblieben und hätten die Ankunft der Deutschen abgewartet, so wäre dem Feinde der Vorteil ermöglicht gewesen, den Kampfplatz selbst bestimmen zu können, während die Russen in ihren jetzigen Stellungen den Feind zum Kampfe zwingen dort, wo sie wollen. Dies ist auch die Erklärung, weshalb man dem Feind den halben Teil von Polen hat okkupieren lassen.

Nach diesen Proben des russischen Schwertes, das inzwischen schon arg scharfig geworden ist, wird der „wirkliche Krieg" nicht anders verlaufen, wie dieser „Probekrieg", der übrigens ein würdiges Pendant zu den famosen russischen „Probemobilmachungen" ist.

Mangelnde Kriegsbegeisterung in Rußland.

Russische Blätter klagen über den auffallenden Mangel an Kriegsbegeisterung in allen Kreisen der Gesellschaft. Der bekannte Publizist Peter Struwe richtet an die Studenten die Mahnung, sich in diesem für Rußland schweren Augenblicke für die Verteidigung des Vaterlandes zu opfern. Der Moskauer Professor Speranski weist in einem Artikel darauf hin, daß die russischen Klöster, deren Reichtümer unschätzbar sind, nicht das geringste getan haben, um die Schrecknisse des Krieges zu mildern. Selbst der Sanitätsdienst verzeichne keine Mitglieder der Nonnenklöster. In Moskau ist die Spitalnot so groß, daß viele Krankentransporte tagelang warten müssen, ehe sie untergebracht werden können. Ferner zeigt sich ein empfindlicher Mangel an Medikamenten. Die Stimmung in Moskau ist sehr gedrückt.

Die Kämpfe in Rußland.

Amsterdam, 22. Okt. Wie die „Times" aus Petersburg erfahren hat, kämpfen die Deutschen auf der ganzen Linie mit großer Hartnäckigkeit. Die Frontlinie wird mit jedem Tage länger. Es wird heftig gefochten auf der ganzen Linie vom Sanfluß bis zu den Karpathen.

Der Krieg gegen Japan.

Der Raubzug der Japaner.

Berlin, 22. Okt. Dem „Achtuhr-Abendblatt" wird aus dem Haag gedrahtet: Die hiesige japanische Gesandtschaft teilt mit, daß die Besetzung der Mariannen- und der Marschallinseln durch dasselbe japanische Geschwader erfolgt sei, das schon die Karolinen besetzt hatte. Das Geschwader sei von Jaluit am 14. Oktober abgegangen. Bei der Besetzung der Inseln fanden die Japaner drei kleine deutsche Regierungsdampfer vor, die sich verborgen hatten. Einer von ihnen wurde von seiner Besatzung zum Sinken gebracht. Die anderen beiden wurden mit der Bemannung genommen. Auf japanischer Seite seien keine Verluste an Menschenleben und Material zu melden.

Aus Stadt und Umgebung.

* **Schwerte**, den 23. Oktober.

** **(Der Landsturm im 7. Armeekorps.)** Vom stellv. Generalkommando des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Auf die vielen an das stellv. Generalkommando gerichteten Wünsche und Anfragen einzeln zu antworten, ist wegen der Menge der Anfragen nicht durchführbar. Von einer allgemeinen Einberufung des Landsturms wird im Bereich des 7. Armeekorps nach wie vor abgesehen, da die gewaltige noch zur Verfügung stehende Anzahl von Rekruten und Landwehrleuten dies nicht erfordert und bisher nicht einmal alle sich freiwillig meldenden Landsturmleute eingestellt werden konnten. Nur Offiziere, Sanitätsoffiziere und Angehörige der Spezialwaffen werden in geringem Umfang einberufen werden und auch dann nur nach Bedarf.

** **(Ritter des eisernen Kreuzes.)** Herrn Landrat Dr. Luckhaus-Hörde, der gegenwärtig als Rittmeister und Kommandeur einer Reserve-Train-Abteilung auf dem französischen Kriegsschauplatz weilt, ist das eiserne Kreuz verliehen worden. Diese Nachricht wird sicherlich bei allen Kreiseingesessenen große Freude auslösen und sprechen wir dem Herrn Landrat unsern herzlichsten Glückwunsch aus!

** **(Große Zuversicht!)** spricht aus einer Feldpostkarte eines im Westen kämpfenden Sohnes unserer Stadt, der sich für die Zusendung unserer „Schwerter Zeitung" bedankt:

Durch das Zusenden der „Schwerter Zeitung" bereiten Sie mir und meiner Kompagnie eine große Freude, und danke Ihnen im Namen meiner Kameraden herzlich dafür. Wir kämpfen augenblicklich sehr erfolgreich in der Gegend von F. und hoffen, in einigen Tagen eine große Entscheidungsschlacht herbeizuführen, wobei wir mit einer Niederlage der Franzosen rechnen. Das Befinden unserer Truppen ist trotz des schlechten Wetters ausgezeichnet und verspricht uns einen großen Erfolg. Ihr Th. Kr., Unteroffizier.

** **(Ueber ungewöhnlich hohe Kartoffelpreise)** wird auch in unserer Stadt seit einiger Zeit lebhafte Klage geführt und von der Stadtverwaltung Maßnahmen gegen diese hohen Preise gefordert. Die zu Beginn des Krieges seitens der Stadt für verschiedene Lebensmittel festgesetzten Höchstpreise konnten schon bald wieder aufgehoben werden, da die Preise wieder normale Gestaltung annahmen. Von der Festsetzung von derartigen Höchstpreisen auch für Kartoffeln seitens einzelner Gemeinden verspricht sich unsere Stadtverwaltung nun nicht viel, da in diesem Falle zu befürchten ist, daß die Kartoffelzufuhr dann ganz ausbleibt und die Landwirte die Kartoffeln nur nach solchen Orten verkaufen, welche eben höhere Preise dafür zahlen. Die Stadtverwaltung hat daher den Antrag gestellt, für einen größeren Bezirk — vielleicht den ganzen Industriebezirk — die Preise für Kartoffeln einheitlich festzusetzen; bei der guten diesjährigen Ernte hält die Stadt einen Preis von 3 Mark pro Zentner für durchaus angemessen und glaubt auch, daß ihrem diesbezüglichen Antrage entsprochen wird. Auch bezüglich der Preise für Hülsenfrüchte, welche in der letzten Zeit trotz der guten Ernte ebenfalls eine bedenkliche Höhe erreicht haben, dürfte die Stadtverwaltung eingreifen, wenn nicht bald ein Nachlassen der Preise eintritt. Daß die Preise für Mehl und Reis in unserer Stadt eine ungewöhnliche Höhe erreichen werden, ist nicht zu befürchten, da sich die Stadt von diesen Lebensmitteln einen größeren Vorrat gesichert hat. — Bei dieser Gelegenheit soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch in unserer Gegend einige Landwirte die Kartoffeln zu angemessenen Preisen verkauft haben; einer soll sogar den Familien der zur Fahne Einberufenen besondere Ausnahmepreise eingeräumt haben.

** **(Auszeichnung.)** Herr Walter Niederstadt, Sohn des Herrn Rentmeisters N., bisher Offizierstellvertreter im 156. Inf.-Regt., ist zum Leutnant befördert; gleichzeitig wurde ihm das eiserne Kreuz verliehen. Wir sprechen dem wackeren Krieger, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet wurde und der jetzt zur Erholung in der Heimat weilt, zu seiner Auszeichnung unseren besten Glückwunsch aus.

** **(Nur gut ausgewaschenes Unterzeug fürs Feld.)** Es ist allgemein bekannt, daß neues, ungewaschenes Unterzeug beim Tragen unangenehme, oft fast unausstehliche Reizwirkungen auf die Haut ausübt. Trotzdem wird es vielfach von Spendern von derartigen Liebesgaben übersehen, die nach dem Felde zu sendenden Unterzeuge zunächst einmal gründlich auszuwaschen. Es ist daher nicht allein damit getan, die gewünschten Sachen zu beschaffen, sondern sie müssen auch in solcher Vorbereitung unsere braven Truppen erreichen, daß sie ohne weiteres benutzbar sind. Zum Auswaschen, Trocknen und so weiter dieser Dinge ist aber draußen im Felde in den meisten Fällen weder Zeit noch Gelegenheit.

** **(Postanweisungen für Kriegsgefangene in England.)** Von jetzt ab sind nach Großbritannien Postanweisungen für Kriegsgefangene zugelassen. Die Postanweisungen sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit der Adresse des Königlich Niederländischen Postamts in s'Gravenhage zu versehen, während die Adresse des Empfängers der Geldsendung auf der Rückseite des Abschnitts genau anzugeben ist. An der Stelle, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenensendung. Taxfrei." anzubringen. In s'Gravenhage werden die deutsch-niederländischen Anweisungen in niederländisch-englische umgeschrieben. In der Richtung aus Großbritannien nach Deutschland sind Postanweisungen der Kriegsgefangenen noch nicht zugelassen.

** **(Konzerte.)** Im Hotel Jungesblut finden von jetzt ab wieder jeden Sonntag nachmittag Unterhaltungs-Konzerte statt. Näheres wird noch durch Inserat mitgeteilt.

** **Aplerbeckermark**, 21. Okt. (Verunglückt.) Auf Zeche „Schleswig" verunglückte vorgestern der Bergmann Friedrich Meier von hier. Derselbe wurde von plötzlich hereinbrechenden Kohlenmassen begraben und fand, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte, seinen Tod durch Ersticken. Der auf dem Felde der Arbeit gefallene Mann erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen**, 22. Okt. (Aus einem Militärzug gestürzt.) Heute nachmittag stürzte auf der rheinischen Bahnstrecke ein Kriegsfreiwilliger aus einem fahrenden Militärzuge ab und geriet unter den Zug. Es wurden ihm beide Beine abgefahren. Der Verunglückte starb zwei Stunden nach seiner Einlieferung in das Josefhospital.

* **Unna**, 22. Okt. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich vorgestern nachmittag in Caersthausen. In der elterlichen Wohnung hantierte ein 14jähriger Knabe mit einem Teschin, ohne zu ahnen, daß dieses geladen war. Das Gewehr entlud sich und die Kugel traf unglücklicherweise das fünfjährige Schwesterchen des Knaben ins Auge. Bereits auf dem vom herbeigerufenen Arzt sofort angeordneten Transport des Kindes zum Krankenhause trat der Tod ein.

* **Hamm**, 22. Okt. (Eine schwere Gasexplosion) ereignete sich in dem Delikateßwarengeschäft von Wiegand an der Gr. Weststraße. Zwei Türen, ebenso die beiden Schaufenster wurden völlig zertrümmert. Das Küchenmädchen erlitt erhebliche Verletzungen, auch die Frau des Geschäftsinhabers zog sich an beiden Unterarmen Brandwunden zu.

Bekanntmachung.

Ende dieses Jahres scheiden als Gemeindeverordnete infolge Ablaufs der Amtsdauer folgende Herren aus:

1. Gemeinde Aplerbeck:
a) Direktor Wilh. Leder, gewählt von der 1. Abt.,
b) Kaufm. Fr. Grüzelsiepe, gew. von der 2. Abt.,
c) Bergm. Jul. Sonnenschein, gew. v. d. 3. Abt.,
d) Bergm. Prig. Dellbrügge, gewählt v. d. 3. Abt.

2. Gemeinde Berghofen:
a) Wirt Heinr. Heimsoth, gew. v. d. 1. Abteilung,
b) Berg. Franz Ostermann, gew. von der 2. Abt.,
c) Bergm. Joh. Vorschütz, gewählt v. d. 3. Abt.,

3. Gemeinde Holzwickede:
a) Kaufm. Robert Hohagen, gewählt v. d. 1. Abt.,
b) Grubenverwalter Th. König, gew. v. d. 2. Abt.,
c) Werkmeister Aug. Starke, gew. v. d. 3. Abteil.,

außerdem ist eine **außerordentliche Ersatzwahl** vorzunehmen von der 2. Abteilung an Stelle des zum Gemeindevorsteher gewählten Rentners Karl Luicke für dessen Restamtsdauer bis Ende Dezember 1916.

4. Gemeinde Opherdicke:
a) Gutspächter Franz Wrede, gew. v. d. 1. Abt.,
b) Landwirt Wilh. Kohlmann, gew. v. d. 1. Abt.

5. Gemeinde Sölde.
a) Gutsbes. Th. Schulze-Dellwig, gew. v. d. 1. Abt.,
b) Gutsbes. Ludw. Schulze-Sölde, gew. v. d. 2. Abt.,
c) Berginvalide Konr. Brock, gew. v. d. 3. Abt.

Die erforderlichen Wahlen finden statt:

1. **in Aplerbeck** im Saale des Wirtes August Schulte (Hotel zur Post):

für die 3. Abteilung am Freitag, dem 27. November 1914, von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags,

für die 2. Abteilung am Samstag, dem 28. November 1914 von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags,

für die 1. Abteilung am Samstag, dem 28. November 1914, von 5 bis 6 Uhr nachmittags;

in Berghofen im Saale des Wirtes Heinrich Heimsoth:

für die 3. Abteilung am Freitag, dem 27. November 1914, von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags,

für die 2. Abteilung am Samstag, dem 27. November 1914, von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags,

für die 1. Abteilung am Montag, dem 30. November 1914, von 10½ bis 11½ Uhr vormittags;

3. **in Holzwickede**, im Lokale des Wirtes Wilh. Böhle (Gasthof zum Deutschen Kaiser):

für die 3. Abteilung am Freitag, dem 27. November 1914, von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags,

für die 2. Abteilung **zwecks Wahl eines Ergänzungsgemeindeverordneten** am Samstag, dem 28. November 1914, von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags,

für die 1. Abteilung am Samstag, dem 28. November 1914 von 6 bis 7 Uhr nachmittags,

für die 2. Abteilung **zwecks Wahl eines Ersatzgemeindeverordneten** am Montag, dem 30. November 1914, von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags;

4. **in Opherdicke** im Lokale des Wirtes Wilhelm Becker am Freitag, dem 27. November 1914, von 10 bis 12 Uhr vormittags;

5. **in Sölde** im Lokale der Wirtin: Witwe Schulte-Sütering:

für die 3. Abteilung am Freitag, dem 27. November 1914, von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags,

für die 2. Abteilung am Samstag, dem 28. November 1914, von 3 bis 5 Uhr nachmittags,

für die 1. Abteilung am Samstag, dem 28. November 1914 von 6 bis 6½ Uhr nachmittags.

Das Verzeichnis der stimmberechtigten Gemeindeglieder liegt vom 24. Oktober 1914 ab von 8½ bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags zur Einsicht der Beteiligten offen und zwar in den Gemeinden Aplerbeck, Holzwickede und Sölde auf dem Gemeindebureau, und den Gemeinden Berghofen und Opherdicke in der Wohnung der Herren Gemeindevorsteher. Einsprüche gegen dasselbe können innerhalb der Auslegungsfrist bei den Herren Gemeindevorstehern schriftlich oder zu Protokoll angebracht werden. Sie sind zu begründen.

Aplerbeck, den 20. Oktober 1914.

Der Amtmann: Leonhard.

Die
Gemeinheiten Englands
in der Weltgeschichte.
Von
Karl A. Kuhn
Dozent für Kriegsgeschichte in Charlottenburg.
Preis 25 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstr. 3—5.

Feldpostkartons
in 15 verschiedenen Grössen vorrätig.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Für unsere Krieger!
Unterzeuge wie:
Hemden, Jacken,
Hosen, Socken,
Lungenschützer,
Handschuhe, 6378
Taschentücher
empfiehlt in grosser Auswahl zu
billigen Preisen.
Kaufhaus Otto Marx
Ostenstrasse 20.

Hund
zugelaufen. 6725
Westhofen, 20. Oktober 1914.
Die Polizei-Verwaltung:
v. Daniels.

Frisch Fromm Fröhlich
Schwerter Turnverein
Mitglied d. D. Turnerschaft.
General-Versammlung
am Samstag, d. 24. Oktober, abends 9 Uhr, im Vereinslokal (Jochenhöfer).
Tagesordnung
wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Um zahlreichen Besuch bittet
6731 **Der Vorstand.**

Fast neues
Orchestrion
mit elektr. Antrieb (Neupreis 1250 Mk.) umständehalber für die Hälfte zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 6732

Für unsere braven Truppen im Felde
empfehle ich als Spezialität
Reiskuchen
i. Preise v. -,60, --,80 u 1,--, Mk
dieselben sind sehr nahrhaft und bleiben lange frisch und schmackhaft. 6678
W. Heermann
Konditorei.

Zwangs-Verkauf.
Am Samstag, den 24. Okt. cr. vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale b. Wirt Müller hierselbst
1 Vertikow, 1 Tisch, 1 Sopha, 1 Pult u. 1 Konsole
gegen bar versteigern.
Morgenroth,
6734 Gerichtsvollzieher.

Möbl. Zimmer
in besserem Hause mit oder ohne Morgenkaffee (in der Nähe des neuen Rathauses) zu vermieten. 6695
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine 6730
2, 3 u. 4 Zimmer-Wohnung
sofort oder später zu vermieten.
Näheres Rosenweg 34.

Pferde-Dünger
hat abzugeben 6738
L. Weinberg.

Junger Mann sucht zu sofort freundlich
möbl. Zimmer
(evtl. mit Pension) Offerten mit Preisangabe unter Nr. 6726 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

4-5 Zimmer Wohnung
(abgeschl. Etage)
per 1. Januar 1915 zu vermieten.
Wilhelm Sielemann
2727 Ergste.

Wohnung
von 3 Zimmern und
abgeschl. Etagen
von 4 und 5 Zimmern nebst Mansarde, Badezimmer, Vorratskammer, Gartenland sofort und zum 1. Januar 1915 zu vermieten.
Wilh. Luck
Baugeschäft
6329 Königstraße 5a.

Wetterfeste Kleidung

Moderne **Ulster**

„ **Paletots**

„ **Lodenmäntel**

„ **Pelerinen**

„ **Lodenjoppen**

„ **Anzüge**

wasserdichte Regenmäntel

„ **Oeltuchmäntel**

und Kragen

schwere **Wettermäntel u. Joppen**

für Fuhrleute und Kutscher.

Hosen aus wetterfesten Stoffen.

Unsere Auswahl ist bedeutend!

Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten!

A. Eick & Co.

Nikolaistr. 5 **Dortmund** Balkenstr. 36—38

beim Bezirkskommando. 6594

Polizei-Verordnung

betreffend

den Verkehr mit verflüssigten und verdichteten Gasen.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, des § 16e Absatz 2 der Reichsgewerbeordnung und des Gesetzes, betreffend die Kosten der Prüfung überwachungsbedürftiger Anlagen vom 8. Juli 1905 wird hiermit unter Zustimmung des Bezirksausschusses, und, nachdem dem Vorstande der beteiligten Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie im Sinne des § 120e der Reichsgewerbeordnung Gelegenheit zur gutachtlichen Aeußerung gegeben worden ist, für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg folgendes angeordnet:

§ 1. Geltungsbereich der Polizeiverordnung.

Diese Polizeiverordnung erstreckt sich auf den Verkehr mit allen verflüssigten und verdichteten Gasen in geschlossenen Behältern.

§ 2 behandelt: Zuverlässiger Baustoff der Behälter für verflüssigte und verdichtete Gase.

§ 3. Anforderungen an die Beschaffenheit des Baustoffs und an die Wandstärke der Behälter.

§ 4. Ausrüstung und Größe der Behälter.

§ 5. Anschlußgewinde der Behälter.

§ 6. Zulässige Füllung der Behälter.

§ 7. Erste und wiederholte Druckproben der Behälter.

§ 8. Stempelung und Bescheinigungen.

§ 9. Besondere Vorschriften für verdichtete Gase.

§ 10 Behandlung gefüllter Behälter.

§ 11. Beförderung gefüllter Behälter auf Fuhrwerken.

§ 12. Ernennung des Sachverständigen.

§ 13. Ausnahmen und Uebergangsbestimmungen.

§ 14. Gebühren.

§ 15. Strafbestimmungen.

§ 16 Diese Polizeiverordnung tritt am 1 Oktober d Js. in Kraft. Gleichzeitig werden die früheren, den gleichen Gegenstand betreffenden Verordnungen vom 19. Dezember 1905 und vom 1. Mai 1909 aufgehoben.

I. 20 Nr 10.0.

Arnsberg, den 30. September 1914.

Der Regierungs-Präsident.
J. V. Pfeffer.

Die nähren Ausführungsbestimmungen und die Gebührenordnung sind in Stück 41 des Amtsblattes der Königl. Regierung zu Arnsberg vom 10. Oktober abgedruckt. 6705

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**



Gestern morgen um 4 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der römisch-katholischen Kirche unsere gute innigstgeliebte, treusorgende, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Franziska Gruss

geb. Beele

im Alter von 62 Jahren 6 Monaten. 6724

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Wandhofen, Valkenberg (Holland), Gangelt (Kreis Geilenkirchen), Hagen, Mülheim a. der Möhne, Bochum, den 22. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. Okt. nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause, Bahnhofstrasse 15, aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten, so diene diese als solche.

---

10 Prozent Rabatt gebe ich auf

Betten während der Kriegszeit

Gute Betten

soll man nur in einem reellen Geschäft kaufen, welches seit Jahren diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.

Doppeltgereinigte staubfreie Federn.
Starker federdichter Barchent.

Verkaufe unter langjähriger Garantie jedes Bettes:

Vollständiges 1½ schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 7,00 und 9,00 Mk.

Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 12,50 Mk.

Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 15,50 Mk.

Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Halbdaunen gefüllt . . . . . 17,50 Mk.

Grosses 2schläfiges Pfühl mit 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 4,00 Mk.

1 Kissen mit 2 Pfund Federn gefüllt . . . . . nur 1.95 Mk.

Grosses Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 2,00 2,50 u. 3,00 Mk.

Strohsäcke in allen Preislagen.

Bessere 1- und 2schläfige vollständige Betten von 50,00—120 Mark.

Auf Wunsch Füllung der Betten im Beisein der Käufer.

Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger.

Wilhelm Sasse Nachf.,

6465 **Schwerte, Hüsingstrasse 3.**

Deutsche Männer.

Geschichtlicher Roman aus dem Jahre 1809 von Wilhelm Jensen.

Preis Mark 4.50.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5.

Feldpostkarten

mit Bibelsprüchen vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Gr. Marktstr. 3—5.

Geldschränke! Besonderer Gelegenheitskauf!

Um unsere Leute auch während der Kriegszeit zu beschäftigen, verkaufen wir unseren Lagerbestand von etwa 400 Geld- und Bücherschränken u. s. w. zu Gelegenheitspreisen. 6563

Pohlschröder & Co.

Dortmunder Geldschrankfabrik.

Neuheiten in Kriegspostkarten eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Gr. Marktstr. 3—5.

Für unsere Krieger!

1 Kistchen 25 Cigarren

als

Feldpostbrief

fertig gepackt 1.75.

Carl Trog.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 148 und 144 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 wird hiermit für den Umfang des Stadtbezirks Schwerte mit Zustimmung des Magistrats folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Jeder Gast- und Schankwirt ist verpflichtet, allabendlich spätestens eine Stunde nach Sonnenuntergang, sämtliche dem Verkehr dienende Ein- und Ausgänge seiner Schankwirtschafts-Räumlichkeiten vor seinem Hause durch eine halbbrennende Laterne oder ähnliche Vorkehrungen bis zu der für sein Lokal festgesetzten Polizeistunde oder so lange der Betrieb des Lokals nächtlicherweise aufrecht erhalten wird, zu beleuchten.

§ 2.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. im Unvermögensfalle mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

§ 3.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Die Polizei-Verordnung vom 12. März 1897, den gleichen Gegenstand betreffend, wird hiermit aufgehoben.

Schwerte, den 20. Oktober 1914.

6707 **Die Polizei-Verwaltung:** Rohrmann.

Folgende Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos zu Münster vom 12. d. Mts. — I b Nr. 110.9 — wird hiermit bekannt gegeben:

„Der Verkauf von Branntwein in kleineren oder größeren Mengen wird allgemein verboten. Dieses Verbot bezieht sich jedoch nicht auf Personen, die im Besitze der Konzession zum Kleinhandel mit Branntwein sind (Wirte und dergl.). An diese darf Branntwein verkauft werden und sie dürfen Branntwein verkaufen, letzteres aber nur zum augenblicklichen Genusse. Der sog. Verkauf über die Straße ist also verboten.

Ich ersuche, strengstens auf die Durchführung des Verbots zu achten und Zuwiderhandlungen unnachsichtlich zur Bestrafung zu bringen."

Arnsberg, den 15. Oktober 1914.

5723 **Der Regierungs-Präsident:** v. Bake.

Puppenklinick

Alle Reparaturen an Puppen schnell und billig. 6722 Sämtliche Ersatzteile wie: Köpfe, Arme, Beine, Bälge (ansetzen gratis). Puppenperücken auch von ausgekämmten Haaren. Ferner: Zöpfe, Frisets, Perücken. Nur ungefärbtes Natur-Haar! Keine Fabrikware! Nur Selbstanfertigung! **Anton Suttmann,** Wilhelm- u. Bismarckstr.-Ecke

---

Militärische Jugendwehr.

Sonntag, den 25. d. Mts. 6723

Antreten zur Übung

punkt 2 Uhr am Wilhelmsplatz.

Ia. Speisekartoffeln

solange Vorrat

per 100 Pfd **Mk. 4.—**

empfiehlt

6735 **L. Weinberg.**

Gasstocher

gesucht.

Verwaltung des Gas- u. Wasserwerks, Schwerte. 6737

Habe zum 1 November mein

Milchgeschäft

anderweitig zu vergeben. Interessenten mögen sich baldmöglichst melden. 6710

Fr. Schulte-Höppe
Geisecke.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
Favorit Handarbeitsalb 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1858 Ostenstraße 20.

Schlachtete diese Woche 3 schwere Ruhrweiden-Kühe, 1 Rind u. 1 Ochs (Bulle) und kann daher zu Sonntag hochfeines billiges Ruhrweidenfleisch empfehlen. 6728

L. Seippel.

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein

empfiehlt 4890

Drogerie
Max Mehlhose.

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof Zur „Helle".

...ndalbum 60 ₰!
...Schnittmuster 11!
...otto Marx
...ag, 20.

...ölt
...ahnen
...Wasser-
...e. 6737

...Höppe
...mögen sich bald-
6710

...ein
...Bund
6723

...chweht.
6723

...ahnen
...ahnen
...ahnen

Die „Schwerter Zeitung“ ist das einzige Blatt, das in Schwerte und Umgebung die amtlichen Bekanntmachungen veröffentlicht. Sie ist daher das geeignetste Insertionsorgan für alle Behörden, Vereine und Private. Ihre Verbreitung ist eine sehr große, da sie in allen Kreisen gelesen wird. Ihre Anzeigen haben daher den besten Erfolg. Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Sie kostet vierteljährlich, bei der Post bestellt, 1,50 Mk. und wird durch Austräger ins Haus gebracht. Bei Postbezug kommt noch 30 Pfg. Bestellgeld hinzu. Einzelnummern kosten 5 Pfg. Anzeigenpreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen werden bis spätestens 10 Uhr vormittags angenommen. Für Aufnahme an bestimmten Tagen wird keine Gewähr übernommen. Reklamationen können nur berücksichtigt werden, wenn sie innerhalb 14 Tagen nach Erscheinen der betreffenden Nummer eingehen. Für Richtbeachtung übernehmen wir keine Verantwortung.

Nr. 1

Die Mißstimmung in der Bevölkerung über den Ausgang des Krieges führt zu gefährlichen Ausschreitungen

Das Dutzend Jahre, die seit dem Beginn des Weltkrieges verflossen sind, haben immer mehr Beweise dafür gebracht, daß wir den Krieg im Osten entgegen den Behauptungen unserer Heeresleitung zu Hause, auf dem Felde der Diplomatie, verloren haben. Schon im Oktober 1918 war dem Fall der Mittelmächte mit stolzer Ruhe entgegengesehen worden, auch mit unserer Heeresleitung, ohne Störung, ohne Beeinflussung durch den Kriegsausgang, während sich bereits damals die Riesenstreiks vorbereiteten, die Mißstimmung, die schließlich zu den Ausschreitungen führte, die Riesenstreiks, die Deutschland finanziell an den Rand des Abgrunds brachten, die Mißstimmung, die schließlich zu den Ausschreitungen führte, die Churchill gestern im Unterhause als Grund dafür angab, daß England nicht an Kriegsfreuden teilnehmen könne, wie die Franzosen, die Italiener und Amerikaner.

Die Depeschen, die über den Ausbruch der Mißstimmung in Deutschland berichteten, die Einmarschbefehle, die Einmarsch-Verhandlungen mit den deutschen Truppen, die im Verein mit den Engländern den Rückmarsch der deutschen Truppen durch Belgien und Nordfrankreich regelten, die Verhandlungen mit der französischen Staatsleitung, daß sie eben diese Truppen in vollen Kriegsausrüstung, in den alten Stellungen gegen die Engländer belassen, Mißstimmung, die

Die Revolutionäre verbündeten sich, um sich gegenseitig zu beruhigen, Land zu gewinnen, sehen, wie sich der Themse-Uferbefestigungen hier Churchill gehörte, rüsten, sich nicht erobern lassen, aus dem Schlamm nicht schwören, englischen Kriegsflotte englischen Schuld trägt, maligen“ Kaiserreich mada bis Kamerun die an Frankreich Schneid in England ger wie Belgien.

Im Osten und Westen den Kämpfen, merbar, Kavallerie gen die Schützengräben über die verbreiteten Vorrücken finanziell nicht an Kriegsfreuden gestellt zu Mutterländern

---

Diese Punkte gab Hagenow vor Gericht zu — ebenso gestand er auch, daß er sich während seines Aufenthaltes in Amerika des öfteren „Francis Edward“ genannt, unter welchen Namen ihn Miß Elliot kennen gelernt. Später war sie allerdings zur Kenntnis seines wahren Namens gelangt, doch hatte sie den Vornamen „Francis“ gewohnheitsmäßig für ihn beibehalten.

Damit waren aber auch Hagenows Zugeständnisse beendet. Allen weiteren Fragen setzte er entweder ein höflich abweisendes Schweigen oder eine höhnende Schamlosigkeit entgegen, von dem Gedanken ausgehend, daß seine Sache ja nun doch eine verlorene sei und ihn nichts von der gerechten Strafe für sein Verbrechen retten konnte. Nur als im Verlaufe der Verhandlungen seine Beziehungen zu Gertrud Kempner erwähnt wurden, verlor er seine bisherige Haltung. Sein Gesicht wurde totenblaß und ein merkbares Zittern erschütterte seinen Körper, so daß einer der anwesenden Gerichtsdiener auf einen Wink des Vorsitzenden an seine Seite eilte, um ihn zu stützen. Aber mit gewaltsamer Anstrengung bezwang Hagenow die Schwäche. Ungeduldig wies er die Hilfeleistung zurück und bald hatten seine Züge wieder den gewohnten, kalten, zynischen Ausdruck zurückgewonnen, nur daß sie noch um einen Ton schärfer und bleicher erschienen.

Da ein Zweifel an seiner Schuld vollständig ausgeschlossen war, wurde es den Geschworenen nicht schwer, den Urteilsspruch zu fällen, den Hagenow ohne die geringste äußere Bewegung hinnahm — er hatte den letzten Trumpf seines vielbewegten Lebens ausgespielt und das Spiel verloren. —

Die Tatsache, in dem Manne, den man schon als den zukünftigen Chef des Kempnerschen Bankhauses angesehen, einen Verbrecher, einen Mörder unter sich gehabt zu haben, erregte natürlich in den Kreisen der Provinzialstadt, denen Hagenow während seines dortigen Aufenthaltes näher getreten, begreifliches Aufsehen und der Prozeß, sowie dessen Verlauf bildete unausgesetzt das Tagesgespräch. Kriminalkommissar Brüning war mit einem Schlage einer der interessantesten Personen der Stadt geworden. Man beglückwünschte ihn zu der Entdeckung Hagenows, die doch in erster Linie ihm zu danken war und seine Beförderung in eine höhere Stellung zur sicheren Folge hatte.

Allein der errungene Erfolg freute ihn nur halb — sah er doch das Herz seines Bruders von neuen Sorgen beschwert.

Die Nachricht von Hagenows Verbrechen hatte auf Gertrud eine geradezu niederschmetternde Wirkung ausgeübt. Entsetzen und Grausen erfüllten ihre Seele und ein Schauder schüttelte sie, wenn sie daran dachte, wie nahe sie daran gewesen war, dem Manne für immer anzugehören, dessen Gewissen mit einer so fürchterlichen Schuld belastet war. In seine Hand, mit welcher er jene Unglückliche getötet hatte sie ahnungslos die ihrige gelegt — — in die Hand eines Verbrechers, eines Mörders!

Diese Vorstellung peinigte sie unausgesetzt, ihr seelisches Gleichgewicht zerstörend und ihr die Willenskraft zu energischem Aufraffen raubend. Ein schweres Nervenfieber warf sie wochenlang aufs Krankenlager, ihr in fürchterlichen Phantasien Hagenows Tat immer wieder aufs neue vor die geängstigte Seele führend. Endlich genesen, reiste sie, dem dringenden Rate des Arztes nachgebend, in Begleitung der Frau Rat Heilborn zu längerem Aufenthalt nach der Riviera, um in der sonnigen Frühlingsstimmung des Südens das, was hinter ihr lag, zu vergessen.

Sie hatte Erich vor ihrer Abreise nicht wieder gesehen. Sie wußte auch nicht, mit welcher Angst er die Nachricht von ihrer Erkrankung aufgenommen, wie schwer er unter der Sorge um sie gelitten. Das hinderte ihre Gedanken freilich nicht, sich ihm in stillen Stunden zuzuwenden und eine unbestimmte und uneingestandene Sehnsucht überkam sie dann stets, wenn sie sich jener letzten Begegnung mit Erich Brüning erinnerte.

Daß sie ihn bei ihrer Rückkehr noch antreffen würde, galt ihr für ausgeschlossen — hatte er doch damals deutlich die Absicht ausgesprochen, [illegible]land wieder zu verlassen. Und nun, da die Berufung [illegible]minalkommissars in eine höhere Stellung gleichzeitig [illegible]versetzung in sich schloß, fiel ja auch für Erich der Hauptgrund fort, der ihn die Heimat hatte suchen lassen. Sie mußte sich also mit der Voraussetzung abfinden, ihm nicht wieder zu begegnen. War es dieser Gedanke, der ihr die Rückkehr in weniger erfreulichem Lichte erscheinen ließ? — Gertrud vermied es, sich über diese Frage Rechenschaft zu geben, doch konnte sie sich dabei des Gefühls einer gewissen schmerzlichen Entsagung nicht erwehren, das während der nächsten Zeit ihr steter Begleiter blieb.

Der ebenmäßige Lebensgang der kleinen Stadt kam ihr jetzt noch interesseloser vor wie sonst. Das große Ereignis, die Mordaffäre Hagenow betreffend, war allmählich verraucht, besonders, nachdem der Prozeß im Februar mit der Verurteilung Hagenows seinen Abschluß gefunden — also noch während Gertruds Abwesenheit, so daß bei ihrer Rückkehr der Hauptreiz auch dieser Sensation schon abgenommen hatte.

Zudem sah sich Gertrud auch bald gezwungen, den geschäftlichen Interessen der Firma Kempner mehr Aufmerksamkeit zu schenken wie bisher. Eine der größeren Bankfirmen war ihr nämlich mit dem Vorschlage nahe getreten, das Kempnersche Bankhaus in ein neu von ihr zu gründendes Aktienunternehmen mit hineinzunehmen, vorausgesetzt, daß, da der frühere Chef ohne Zurücklassung eines männlichen Erben das Zeitliche gesegnet, das Fortbestehen des Bankhauses in Frage gezogen sei.

Obgleich Gertrud diesen Grund anerkannte, vermochte sie doch nicht, sich so ohne weiteres seiner Wahrheit zu erschließen. Es kam ihr gleichsam als eine Entweihung der altbewährten Traditionen vor, fremden Händen überlassen zu sollen, woran seit Generationen die Kempners festgehalten und dem sie all ihre Kräfte mit Freude und Hingebung gewidmet hatten. Sie schob daher die Entscheidung immer wieder hinaus, bis sie sich endlich vor einen bestimmten Zeitpunkt gestellt sah, an dem eine endgültige Erklärung von ihr gefordert wurde.

Auch Justizrat Bernhardi, ihr getreuer Ratgeber, drängte, trotzdem er Gertruds Zögern verstand, mit sanftem Mahnen zu einer Entscheidung.

„Ich kann mir denken, daß es Ihnen schwer fällt, Althergebrachtes gewissermaßen mit einem Federzuge umstoßen zu müssen,“ sagte er. „Allein, wie die Dinge nun einmal liegen, bleibt nichts anderes übrig, als den gebotenen Weg einzuschlagen, der Ihnen immerhin noch die günstigsten Chancen bietet.“

Gertrud nickte mechanisch zu diesen Worten — ihre Gedanken schweiften zurück in die Vergangenheit, und unwillkürlich glitt ihr Blick hinüber zu dem Bild ihres Vaters, welches ihr gegenüber an der Wand des Wohnzimmers hing. War es nicht, als ob plötzlich ein Schatten der Mißbilligung seine gutmütigen Züge verdüsterte?

Ein Seufzer drängte sich über Gertruds Lippen — sie wußte, wie sehr das Interesse des Verstorbenen mit dem Geschäft verwachsen gewesen, wie sehr das Bestreben, das Ansehen der Firma auf der bisherigen soliden Höhe zu erhalten, gewissermaßen den Hauptinhalt seines Lebens gebildet hatte. Aber sie wußte auch, daß er den uneingestandenen Wunsch mit sich herumgetragen, den ihm vom Schicksal versagten Erben durch einen Schwiegersohn ersetzt zu sehen, dem er die Fortführung der Firma Friedrich Christian Kempner hätte anvertrauen können. Er hatte geglaubt, in Hagenows Person diesen Wunsch verwirklicht zu sehen und wenn er dieser Hoffnung auch nie Worte verliehen, so war Gertrud doch damals überzeugt gewesen, daß ihr Vater freudig seine Zustimmung zu einer Verbindung zwischen ihr und Hagenow gegeben haben würde. Er ahnte ja nicht, daß der Mann, dem er ein fast väterliches Vertrauen geschenkt, dem er sogar ohne Bedenken sein Liebstes auf der Welt, sein Kind, zu eigen gegeben hätte, eines so furchtbaren Verbrechens fähig sein konnte!

Wie nun, wenn Hagenows Schuld unentdeckt geblieben und sie wirklich seine Gattin geworden wäre, um später zu erfahren, daß sie einem Mörder angehört habe?

Gertrud fuhr schaudernd zusammen bei dieser Vorstellung, die aufs neue jenes Grauen in ihr wachrief, welches sie damals empfanden, als sie das Entsetzliche erfuhr.

Rasch erhob sie sich, diesen schauerlichen Gedanken entfliehend. „Sie haben recht — mir bleibt keine Wahl,“ sagte sie, an die letzten Worte des Justizrats anknüpfend, der nachdenklich im Zimmer auf und nieder schritt und sie zuweilen mit forschendem Blick streifte.

„Und daß Sie, der alte Freund meines Vaters, mir zu diesem Ausweg raten, beweist mir, daß mir kein anderer offen steht.“

Der Justizrat hielt in seiner Wanderung inne.

„Nun — vielleicht könnte ich Ihnen doch noch einen anderen vorschlagen —“ meinte er, die Hände etwas verlegen aneinander reibend.

„Und der wäre?“

Plannmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Der alte Herr räusperte sich erst einigemal, ehe er antwortete: — „Heiraten Sie — und zwar möglichst einen Kaufmann, dann ist die Firma Friedrich Christian Kempner vor fremdem Eingriff gesichert.“

Gertrud schüttelte hastig abwehrend den Kopf — der halb scherzend, halb im Ernst gegebene Rat schien ihr nicht sonderlich zu gefallen. „Nein, nein — das ist ausgeschlossen,“ entgegnete sie rasch.

„Nun, aber doch hoffentlich nicht für immer?“ meinte der Justizrat lächelnd, wenigstens gestatte ich mir, die Dauerhaftigkeit dieses heroischen Vorsatzes anzuzweifeln, denn Sie werden doch nicht im Ernst beabsichtigen, ihn zur Tat werden zu lassen.“

„Ich glaube doch — es kommt mir zuweilen vor, als hätte ich gar nichts mehr vom Leben zu hoffen.“

„Aber, ich bitte Sie — wie können Sie sich solchen Gedanken hingeben, Gertrud! Das Leben liegt noch vor Ihnen, wenn auch das Schwere und zugleich Schreckliche, was Sie erlitten haben, Ihrem Herzen eine tiefe Wunde schlug — —“

(Schluß folgt.)

Die Miß.

Eine Reiseepisode von Paul Cuppers.

Die Miß lag in einem Verdecksstuhl auf dem Oberdeck in der Nähe des vorderen Schornsteins und las.

Zur Orientierung für die Leserin muß ich bemerken, daß sich dieser Verdecksstuhl an Bord des Dampfers „Nederland“ der holländischen Stoomboot-Maatschapij Zeeland befindet und sich augenblicklich mitsamt diesem Dampfer zwischen Queenborough und Vlissingen mit einer Geschwindigkeit von 16 Knoten in der Stunde auf den Kontinent zu bewegt.

Die See war spiegelglatt; langweilig glatt, möchte ich sagen; und ich hatte keine Reisegesellschaft.

Wir waren schon drei Stunden gefahren, und ich hatte soeben eine längere Entdeckungsreise in der Nähe der großen Anker vorn am Bug beendet. Im Begriffe, mich zu meinem lauschigen Verdeckplätzchen zurückzubegeben, um mich nach den Strapazen meiner Irrfahrten durch eine kleine Siesta zu stärken, stieß ich auf die Miß.

„Donnerwetter!“ —

Ich sage es nicht, aber ich dachte es.

Denn die Miß war entzückend.

Möglichst unauffällig prattizierte ich meinen Deckstuhl in ihre Nähe und suchte ihm sodann eine Richtung zu geben, daß ich den Gegenstand meiner Bewunderung unausgesetzt beobachten konnte. Natürlich ebenfalls möglichst unauffällig. Und das war gar nicht so einfach; aber es ließ sich machen, und bald war mir mein Plätzchen in der Nähe des linken Radkastens nicht um fünf Pfund Sterling feil.

Ich vergrub mich in meinen Londoner Bädeker und schielte nach jeder Zeile ein wenig nach der Miß hinüber. Was ging mich auch der langweilige Londoner Bädeker an! Gab es doch viel interessantere Beobachtungen zu machen, deren Resultate ich übrigens der geneigten Leserin nicht vorenthalten will.

Erstens: Es ist eine richtige Miß! Sie liest in einem englischen Buche mit rotem Einband und ist ganz vertieft.

Zweitens: Sie trägt ein todschickes, englisches Reisekostüm und entzückende, englische Stiefeletten. Noch ganz neu!

Drittens: Ein Deckstuhl ist eine wunderbare Erfindung und das vollendetste Institut, die Reize eines weiblichen Körpers in ihrer ganzen Anmut zur Geltung zu bringen. Zumal, wenn man es versteht, ihn richtig einzustellen und ein paar Kissen in malerischer Unordnung unter dem Köpfchen anzubringen.

Viertens: Überhaupt diese Frisur! Ich habe eine Vorliebe für englische Frisuren; aber diese hier — oh! — oh!! — —

Mehr brauchte ich gar nicht zu beobachten, denn ich war schon längst regelrecht in die Miß verschossen. Diese Tatsache war mir bereits nach der vierten Bädekerzeile vollkommen klar. Unklar waren mir nur noch ihre Konsequenzen.

Die Miß reiste allein. Natürlich! Als englische Lady! Das war klar. Und günstig.

Ich war auch allein. Das war ebenfalls günstig.

Aber ich bin sehr schüchtern! — Tatsache! —

Und — und — ja, ich muß es gestehen — und ich spreche kein Englisch!

Jetzt lachst du mich aus, liebe Leserin, und das ist nicht schön von dir. Herrgott, ich kann doch nichts dafür, daß ich kein Englisch kann. Ich kann es nun einmal nicht, trotzdem ich acht Tage in London war, und trotzdem mir gegenüber im Deckstuhl eine verführerische Miß liegt und in einem Roman mit rotem Einband liest. Natürlich, weil sie niemanden hat, mit dem sie plaudern kann! — Ist das nicht zum Verrücktwerden?

Aber ich will bei der Wahrheit bleiben! Ich habe doch manches in London gelernt. Ich kann sagen: I love you. Aber was nützt mir das, wenn diese Miß mich nicht fragt.

Mist! —

Die Miß klappt ihren Roman zu und schließt ihre Märcheraugen. Ich sitze ganz still und sehe ihr zu, wie sie zu schlafen versucht. — —

Ob ich jetzt wohl was sage?

Do das wohl angeht?

— Ich habe es nicht getan.

Denn ich bin ja so schüchtern.

Es ist entsetzlich, wie schüchtern ich bin! Ich muß mir das abgewöhnen. Ich muß mit der Miß reden! Das Bewußtsein, kein Englisch zu können, macht mich verrückt! —

Ich werde etwas auf Deck auf und ab gehen und auf Kriegslist sinnen!

Und auf meine Miß acht geben! —

* * *

Ich hatte eine so schöne Kriegslist ausgedacht!

Ich wollte ganz zufällig — aus Versehen — an ihren Stuhl stoßen und dann wollte ich sagen: I beg your pardon! — Was sie wohl gesagt haben würde? —

Aber ich war noch zu schüchtern! Wenn sie etwas geantwortet hätte, und ich hätte es nicht verstanden! Welche Blamage! Oder ich hätte es verstanden und nichts darauf zu erwidern gewußt! Welche Schande!

Da bin ich in den Speisesaal gegangen und habe einen Kognak getrunken — und dann noch einen — und dann hatte ich Mut.

Liebe Leserin! Ziehe jetzt bitte dein Taschentüchlein hervor, habe Mitleid mit mir und denke dir:

Wie ich wieder nach oben komme — ist mein Platz besetzt! Doch das ist noch nicht das Schlimmste. Ein Herr hat meinen Platz besetzt! Und dieser Herr — redet mit ihr — redet mit meiner Miß — französisch!! — —

— — Ich habe die Franzosen von jeher gehaßt, das lernt man ja schon in den ersten Schuljahren, aber erst jetzt begann ich den ersten Kampfesmut unserer Truppen von 1818 und 1870 zu begreifen, erst jetzt begann ich den Siegesjubel von Leipzig und von Sedan zu verstehen! — —

Der verwünschte Franzose weicht nicht von meinem Platze. Ich möchte ihn in Stücke zerreißen und die Möven mit ihm füttern! Ja, das möchte ich!

Hätte ich das eher gewußt, daß die Miß Französisch spricht! Hätte ich das nur geahnt! Ich spreche nämlich viel besser Französisch als Englisch. Meine Schwester spricht sogar ganz leidlich Französisch!

Wenn ich ab und zu an den beiden vorübergehe und ein klein wenig lausche, höre ich, daß die Miß ein ganz vorzügliches Französisch spricht. Sie hat ein wunderbar weich klingendes Organ. Mit Silberglöckchen möchte man es vergleichen, wenn das nicht zu abgeschmackt wäre.

Wie sie sich nur mit diesem Laffen unterhalten kann! Er ist nicht einmal hübsch, geschweige denn interessant. Und sind des Manieren, so mir nichts, dir nichts mit einer alleinreisenden, jungen Dame ein Gespräch anzubandeln? Ich frage dich, liebe Leserin, sind das Manieren?“ —

— — Meine ganze Reise ist mir verdorben. Ich habe mich in den Rauchsalon gesetzt und qualme mit den beiden Schornsteinen auf Deck um die Wette. Ich pfeife auf die Miß und trinke einen Wisky nach dem anderen.

* * *

Szenenwechsel: Köln. Hauptbahnhof. Nachtzeit. Der Vlissinger Expreß ist soeben eingelaufen. Müde und verschlafen klettere ich aus dem warmen Waggon auf den zugigen Bahnsteig.

Sehe ich recht? Kaum zehn Schritt vor mir entdecke ich die Miß. Sie ist doch eine kokette Person. Jetzt hat sie schon wieder einen anderen! Der Franzose ist also abgesetzt. Ich bin schadenfroh und trudele ihr stille.